

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 43

Charlottenburg, Freitag, den 26. Oktober 1906

Jahrg. 33

Sperren.

Vollsperrungen in Deutschland: Elsterwerda (Steingutfabrik), Lauf (Fritz Krug), Magdeburg (C. E. Carstens), Neuhaldensleben. (Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe), Sorau, Sörnewitz (Porzellanfabrik), Stogheim, Wunstedel, Berlin für Schildermaler, Langenberg b. Gera.

Halbsperrungen in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel), Bonn (Mehlem), Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emaillierwerk), Flörsheim a. Main, Freienorla, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert & Menz), Ramenz i. Sachsen (Wogt), Königszelt, Kranichfeld, Neustadt b. Coburg, Oeslau, Passau, Rudolstadt (Schäfer & Vater), Schaala, Scheibe, Schlierbach, Schweidnitz, Sörnewitz (Steingutfabrik), Stanowitz, Tettau, Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brünn für Maler, Briesen bei Billin (Nestler & Co.), Fünfkirchen, Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.), Jokes (Porzellanfabrik), Livoje bei Gili in Steiermark (Schüg), Klösterle, Oberlaa bei Wien (Pilar), Tichy & Schönfeld in Tessa für Maler. — Ludwig Bröschold & Co., Porzellanfabriken in Dallwig und Elbogen.

Der Buchdruckertarif.

— Seitdem der Arbeitstarif im Buchdruckergewerbe zwischen Arbeitern und Arbeitgebern besteht, gehörte ihm die Aufmerksamkeit und das besondere Interesse aller jener Arbeiterkategorien, die ebenfalls auf einen Tarifvertrag hin strebten oder einen solchen schon erlangt haben. Und so wurde denn der Buchdruckertarif, der, im Jahre 1873 eingeführt, nicht nur der älteste seiner Art ist, nicht für ein Gewerbe sondern für mehrere vorbildlich. Aber nicht nur im Inlande regte er zur Nachahmung an, auch das Ausland — und da kommen vielfach staatliche Behörden in Betracht — sandte seine Vertreter zum Studium des Buchdruckertarifs und seiner Einrichtungen nach Deutschland. Zweifellos bietet und bot der Vertrag dem Buchdruckergewerbe viele Vorteile, die teilweise auch der Buchdruckerorganisation selbst zu gute kamen. Doch nicht immer können die Vorteile einer solchen Vereinbarung für sich allein in die Erscheinung treten, es kommen auch Zeiten, in denen lebhaft und mit besonderem Nachdruck auf die Nachteile des Tarifabkommens für die Arbeiter hingewiesen wird. Im Buchdruckerverband gab es ja immer eine gewisse Gegnerschaft gegen den Tarif und seine einzelnen Bestimmungen und stets, wenn eine Revision desselben vorgenommen war, erhob sich in dem Lager der Gehilfen teilweise lebhaftere Opposition. So war es 1891, wo ja der Streit der Buchdrucker statt fand, dann 1896, 1901; und so ist es jetzt der Fall. Der laufende Tarif endet mit dem Jahre 1906 und wollte man ihn bei behalten, so mußten bis zum Jahreschluß die von beiden Parteien — Arbeitern und Arbeitgebern — gewünschten Aenderungen vereinbart werden. Diese Beratungen fanden nun ausgangs September statt, sie erreichten ihr Ende am 2. Oktober. Nach ihnen setzte die Diskussion lebhafter und gründlicher ein, als das vor dem Zusammentreten des Tarifauschusses und nach dem Bekanntwerden der gestellten Aenderungsanträge der Fall war.

Und besonders in den Gehilfenkreisen schlugen die Diskussionsfluten hohe Wellen. Das ist erklärlich, wenn man kurz die gestellten Hauptforderungen der Arbeiter den erlangten Resultaten

der Ausschüßberatungen entgegen stellt. Die Gehilfen forderten im allgemeinen eine Lohnerhöhung von 15 Prozent, eine Verkürzung der Arbeitszeit um täglich eine halbe Stunde — also die Einführung der 8 $\frac{1}{2}$ stündigen Arbeitszeit — eine Verbesserung der Altersstaffel in Bezug auf den Minimallohn und die Einschränkung der Lehrlingsziffern. Wir brauchen und können hier die Begründung für diese Forderungen nicht im besonderen anführen, die Forderungen an und für sich sind ja ohne weiteres als berechtigte anzusehen. — Erlangt wurde durch die Beratungen in der Hauptsache eine Lohnerhöhung von 10 pSt. Diese Erhöhung ist jedoch keine absolute, alle Verdienste in sich beziehende, sondern die 10 Prozent Aufschlag werden auf die Grund- d. h. Minimallohnsätze gelegt. Ferner wurde die Arbeitszeit nur an den Zahltagen um eine halbe Stunde verkürzt, die Lehrlingsstala soll ermäßigt werden, wenn ein bestimmter durchschnittlicher Prozentsatz von Arbeitslosen überschritten wurde. Dagegen wurde die Arbeitskontrolle für die Sezer als eine berechtigte Einrichtung bezeichnet, das eventuelle Altkorarbeiten für Maschinensezer eingeführt und die Altersstaffel, erfuhr eine weitere Ausdehnung.

Neben diesem Tarif wurde ferner ein Vertrag zwischen den beiden Organisationen — für die Unternehmer der „Deutsche Buchdruckerverein“, für die Arbeiter der „Deutsche Buchdruckerverband“ — abgeschlossen, durch den die beiden Vertragsschließenden sich für ihre Mitglieder zur strikten Beachtung und Durchführung des Tarifes verpflichten.

Beide Vereinbarungen, Tarif und Vertrag, fanden bei ihrem Bekanntwerden lebhaftere Opposition bei einem großen Teil der Buchdruckergehilfen und manche dieser Versammlungen verlief stürmisch und wurde in voller Erregung unter Ablehnung der vereinbarten Beschlüsse beendet. So fanden die Tarifforderungen und auch der Vertrag in den beiden größten Druckstädten Deutschlands, in Berlin und Leipzig, energischsten Widerspruch; andere Städte schlossen sich dem Proteste an, während andererseits zahlreiche Orte — unter ihnen Breslau, Dresden, Hamburg — sich mit den erlangten Abmachungen einverstanden erklärten. Auch die Parteipresse fand viel an den Arbeiten des Tarifforschusses zu kritisieren und nur wenige Parteiblätter kamen zu einer vollen Anerkennung der durch die Organisationsvertreter erlangten Resultate. — In den Kreisen der Unternehmer waren die Debatten über den neuen Tarif und den Vertrag viel ruhiger. Wenn auch ein Teil der Buchdruckerleitenden sich den Einflüsterungen der industriellen Scharfmacher nicht unzugänglich zeigte und namentlich in dem Vertrag eine viel zu weit gehende Konzession an die Arbeiter erblickte, so wird man doch ohne viel Geschichten sich mit den Ausschüßbeschlüssen zufrieden geben. Und so kam es auch. Aber ebenfalls haben die Arbeiter keinen Grund, die erlangten Resultate als zu minderwertig zu betrachten. Gewiß, es ist nicht das erreicht worden, was sie verlangten, aber es ist doch einmal so: Ein Tarifabkommen ist und kann nur die Folge von gegenseitigen Zugeständnissen und Entgegenkommen sein und ein Tarif ist schwer zu schließen, wenn eine Partei um keines Haarsbreite von ihren Forderungen abgehen will. Es kommen ja bei den Beratungen so viele Erwägungen und Einwände dazwischen, die eben mit dem besten Willen nicht beiseite geschoben werden können, will man Gegenwärtserfolge erlangen und friedlich sich einigen. Freilich, die Buchdrucker haben nicht alles erlangt, aber sie haben manches und in gewisser Hinsicht viel erreicht. — Wir müssen davon absehen, die Chancen nach dem neuen Tarif abzuwägen zu wollen. Das muß und wird Sache der Buchdrucker selbst sein. Spielen

doch so viele und teilweise recht schwierige Sachfragen mit und unser Urteil müßte dann vielleicht aus dieser Rücksicht in manchem berichtigt werden. Aber im allgemeinen, von rein gewerkschaftlichem Standpunkte aus die Sache zu betrachten, wird auch uns gestattet sein.

Es ist richtig, ein jedes Tarifabkommen hat auch seine Nachteile für die Arbeiterschaft. Der Tarif sichert wohl dem Arbeiter eine gewisse Festigung seines Verdienstes und seiner Arbeitsbedingungen, er legt den Arbeitnehmer aber auch in geschäftlich günstigen Zeiten gegenüber dem Unternehmer fest. Ferner ist auch ein Tarifabschluß nicht für alle Berufe zu empfehlen, sondern zu seinem gedeihlichen Wirken gehören Vorbedingungen, die nicht jedem gewerblichen Tätigkeitszweig so wie dem Buchdruckergerwerbe gegeben sind. Aber fest steht das Eine, wo auch dauernde Tarifverträge Eingang gefunden haben, sie blieben in Geltung und fanden auch seitens der beteiligten Arbeiterschaft Unterstützung. Und so wird es auch mit dem Buchdrucker tarif bleiben. Mögen den einzelnen Kreisen der Gehilfen die neuen Tarifabschlüsse nicht weitgehend genug erscheinen, mag das Erreichte auch mit neuen Zugeständnissen an die Unternehmer erkaufte sein, das Eine steht fest: Für die Buchdrucker im allgemeinen gilt die Tarifänderung als ein Fortschritt, der durchaus nicht zu unterschätzen ist. Man denke: 10 Prozent Lohnerhöhung für die Arbeiterschaft einer ganzen Berufsklasse. Noch keine Arbeiterschaft eines anderen Gewerbes in Deutschland hat unserer Kenntnis nach, einen solchen Erfolg erzielt. Und dieser Erfolg bleibt, wenn man die Arbeitervertreter im Tarifausschuß auch noch so stark angreift und ihre Haltung kritisiert. Vielleicht hätten sie mehr heraus holen können, gewiß ist ihnen aber zu glauben, wenn sie sagen, sie haben das ihnen Mögliche aus den Verhandlungen für ihre Kollegen erlangt. Wir glauben ohne weiteres, daß die Arbeitervertreter im Tarifausschuß einen schweren Stand hatten und daß sie manches Mal dort nachgeben mußten, wo sie es selbst nur mit schwerem Herzen taten. So zum Beispiel in der Frage der Vergrößerung des Tarifamts durch einen Juristen, dann in der Regelung der Maschinenmeisterfrage und bei dem Berechnen der Sezer an den Maschinen. In den beiden ersten Punkten hatten die Unternehmer Hintergedanken. Durch den Juristen im Tarifamt wollen sie den den Unternehmern gleichen Einfluß der Arbeiter vermindern, und wenn der Maschinenmeister zum direkten Vorgesetzten der Hilfsarbeiter gemacht wird, so glaubt man dadurch eine Arbeiterschaft gegen die andere auszuspielen zu können. Aber doch sollte man darüber die Vorteile des Tarifs nicht vergessen.

Etwas anderes ist es mit dem Vertrag. Freilich auch dieser bedeutet in seiner Totalität eine Ertrungenschaft für die Arbeiterbewegung. Aber nichts desto weniger geben die Gründe, aus denen die Arbeitgeber für den Vertrag stimmten, zu denken. Es ist nicht allein, daß durch den Vertrag unter anderem die Arbeiterorganisation schadenersatzpflichtig für die Tarifverletzungen ihrer Mitglieder gemacht werden kann, sondern bedenklich ist die Bestimmung über die Höhe, bis zu welcher das geschehen kann. Heute hat der Unternehmer gegenüber einem Arbeiter, der die Kündigung nicht inne hält, höchstens einen Anspruch auf einen Wochenlohn, nach dem ortsüblichen Tagelohn, berechnet. Dieser Betrag steht immer bedeutend unter dem eigentlichen Wochenverdienst des Arbeiters. Nach dem Vertrag kann aber der Unternehmer — wenn ihm das Tarifamt Recht gegeben hat — von dem Arbeiter oder der Organisation — einen dem vollen Arbeitslohn entsprechenden Betrag fordern. Ferner kommt noch hinzu, daß man den Vertrag darum so stillschweigend gutließ, weil man auf Seiten der Unternehmer damit rechnete, daß dieser Vertrag in den Reihen der Arbeiter zu lebhaften Gegensätzen der „radikaleren“ und „loyaleren“ Elemente führen würde. Mit dieser Folge des Vertrages rechnete man in den Kreisen der Arbeitgeberorganisationsgrößen ganz bestimmt. Da wir den Keil in die Arbeiterschaft treiben und sprach dies inmitten der Prinzipale unverhohlen aus. Schon um sich vor dem Tarif und Konföderation gegenüber zu rechtfertigen.

Und die Arbeiter? Sie gingen leider zum Teil auf die Lockpfeiler ein und anstatt aus den nun einmal abgeschlossenen Verträgen das Mögliche für sich in gemeinsamer Arbeit heraus zu holen, griff man die eigenen Vertrauten an und besorgte so unbewußt einen Teil der Arbeit für die Unternehmer. Wenn auch der Vertrag in der Form nicht hätte abgeschlossen werden sollen, so bietet er nichts desto weniger doch auch für die Arbeiter verschiedene Vorteile, die die Buchdrucker in einmütigem Streben ausnützen sollen und es wird nicht zu arg mit dem werden, was die Unternehmer durch den Vertrag erhoffen.

Au dieser Tarifbewegung sind ja nicht nur die Buchdrucker interessiert, sie ist von allgemeinem Interesse für die deutsche

Arbeiterschaft. Namentlich in Bezug darauf, daß ja durch den Tarif und den Vertrag der „Herr im Hause-Standpunkt“ der Unternehmer im Buchdruckgewerbe eine weitere Schwächung erfahren hat. Und das will gerade in der jetzigen Zeit der immer stärker werdenden Unternehmerorganisationen viel besagen. So erkennen wir denn die Fortschritte des neuen Tarifabschlusses voll an und überlassen es den organisierten Buchdruckern, mit den Nachteilen des Tarifabkommens fertig zu werden. Die Organisation der Buchdrucker ist stark genug und wir können ihr vertrauen. Diese Arbeiterschaft ist immer allein fertig geworden und wird es auch künftig werden. Darum sehen wir auch trotz des Vertrags keine dauernde Gefahr für sie.

Der französische Gewerkschaftskongress.

In der Woche vom 7. zum 14. Oktober tagte in Amiens der diesjährige Kongress der französischen Gewerkschaftsmitglieder. Es waren 55 Föderationen (Zentralverbände) mit 984 Mandaten vertreten.

Im Mittelpunkt der Debatten stand die Frage des künftigen Verhältnisses der Gewerkschaften zur sozialdemokratischen Partei. Auch in Frankreich war diese Frage in der letzten Zeit eine besonders viel erörterte. Bisher hielten sich die französischen Gewerkschaften von der Partei fern, weil sie der Meinung waren, daß durch die politische Bewegung in Frankreich den Arbeiterinteressen nicht in dem erforderlich weit gehendem Maße gebient werde. Aber vor einigen Monaten regte der statt gehabte Kongress der Textilarbeiter eine nähere Verbindung der Gewerkschaften mit der Partei an. Dieser Vorschlag wurde in den Gewerkschaften lebhaft diskutiert und auf dem Kongress in Amiens fanden diese Debatten einen starken Widerhall. Da auch für uns — die wir freilich in dieser Frage eine wesentlich andere Stellung als die Mehrheit des Kongresses von Amiens einnehmen, weil wir in dem dauernden Zusammenarbeiten von Partei und Gewerkschaft die sicherste Gewähr zur Erlangung unserer Ziele sehen — diese Debatten von vielem Interesse sind, lassen wir nach stehend eine zusammenfassende Uebersicht darüber folgen.

Wenn auch der Vorschlag der Textilarbeiter, daß zwischen Partei und Gewerkschaften ein dauerndes Einvernehmen angebahnt werden sollte, verworfen wurde, so haben gerade die sozialistischen Gewerkschaftler keinen Grund, mit dem Ergebnis der Verhandlungen unzufrieden zu sein. Denn wenn es sich gezeigt hat, daß der sozialistische Gedanke in den Gewerkschaften noch nicht stark genug ist, so ist doch das praktische Resultat des Kongresses, daß sich die Syndikalisten gezwungen gesehen haben, auf die antiparlamentarische Propaganda in der Arbeitskonföderation Verzicht zu leisten. Und indem sie die Notwendigkeit der sozialen Reformen zu geben, haben sie indirekt die Notwendigkeit der politischen Betätigung anerkannt. Daß der Generalfstreik im Programm der Konföderation stehen bleibt, ist nur mehr ein Zugeständnis an die Tradition. Man kann sagen, daß der Kongress von Amiens die Ueberwindung der anarchistischen Phrase und den Beginn der eigentlichen gewerkschaftlichen Arbeit anzeigt.

Auf die Debatte über Partei und Gewerkschaft hatte sich das Interesse des Kongresses konzentriert. Man tat darum die Frage der Stückarbeit und der sozialpolitischen Vorlagen über obligatorische Schiedsgerichte, kollektiven Arbeitsertrag und Gewinnbeteiligung möglichst rasch ab und übertrug die andern Punkte der Tagesordnung den Kommissionen zur Ausarbeitung von Resolutionen. Die große Debatte begann mit einer ausgezeichneten Rede des Genossen Renard, Sekretärs der Textilarbeitergewerkschaft. Er führte aus:

Man hat uns vorgeworfen, daß wir Politik in der Gewerkschaft treiben wollen. In Wirklichkeit liegt die Sache umgekehrt. Es ist die Konföderation, die Politik getrieben hat und zwar eine unheilvolle Politik. Ist etwa Antimilitarismus, Antipatriotismus, Antiparlamentarismus, keine Politik? Die Gewerkschaft allein, behaupten wir, kann dem Proletariat die Befreiung nicht bringen. Sie ist ein Organ zur Vertretung von Berufsinteressen, nicht auch ein Organ der Erziehung für die Arbeiterklasse. Aber das ist auch alles. Immer hängt das Gesetz als Schwert des Damokles über ihr. — Sie verurteilen die Teilnahme an der Gesetzgebung. Aber können Sie die Gesetze ignorieren? Und führen sie selbst nicht gerade jetzt eine Aktion für die Durchführung des Sonntagsruhegesetzes? Wenn man aber soziale Reform will, muß man sich darum kümmern, wer sie beschließt. Wir haben daher die Aufgabe, denjenigen, die nicht Gesetze nach unserem Sinne machen wollen, den Weg ins Parlament zu versperren. So haben wir es im Norddepartement, in den Ardennen und anderswo gehalten. Wir Textilarbeiter haben sogar 25 000 Franken für die Wahlen verwendet. Sie werden finden, daß manche Abgeordnete ihre Wähler betrogen haben,

Verbandsangelegenheiten.

107. Vorstandssitzung vom 5. Oktober 1906.

Entschuldigt fehlen Rabanius und Burmann.

Von Magdeburg wird berichtet, daß sämtliche Gläser der Firma E. & C. Carstens wegen ihrer Weigerung, billiger zu arbeiten, gekündigt worden sind; demzufolge wird über die Dreherei und Gläsererei dieser Fabrik die Sperre verhängt. — Im Anschluß an einen Bericht von Freiberg in Sachsen wird dem Mitglied 8718 Unterstützung nach § 22 des Statuts bewilligt. — Zuschriften von Sonneberg und Waldenburg werden vorläufig zur Kenntnis genommen. — Ein Bericht von Berlin III ist mit Kenntnisnahme erledigt, die beantragten Unterstützungen für zwei Mitglieder werden abgelehnt. — Dem Mitglied 1980 Cöln wird Unterstützung nach § 22 St. bewilligt. — Dem Mitglied 8192 Frau-reuth wird Unterstützung vom Tage der Einsetzung der Lohnstatistik ab bewilligt, für die vorher gehende Zeit jedoch abgelehnt. — Dem Mitglied 5549 Kolmar wird der beantragte Rechtsschutz abgelehnt und Unterstützung vom Tage der Entlassung ab bewilligt. — Dem Mitglied 4294 Hornberg werden Fahrgelder bewilligt. — Dem Mitglied 4289 Wesel werden Unterstützung und Fahrgelder bewilligt. — Ein Antrag Neuhaldensleben auf Gewährung von Mietszuschüssen wird vertagt. — Eine Anfrage des Gauleiters Hoffmann-Flmenau soll zustimmend beantwortet werden. — Der Bericht des Vorsitzenden über vorgenommene Revisionen der Lohnstatistiken in verschiedenen Zahlstellen ist mit Kenntnisnahme erledigt; desgleichen ein Bericht über die bei dieser Gelegenheit behandelte, respektive erledigte Differenzen in Gräfenthal, Rabla und Selb. In Wittenberg hat der Vorsitzende im Anschluß an die Revision der Lohnstatistiken, in einer Zahlstellenversammlung, die Behauptungen des Mitgliedes 11214, die Verbandsbeamten handelten bei Erledigung der Unterstützungssachen parteiisch, auf ihre Berechtigung hin zu prüfen, respektive die Wahrheit fest zu stellen sich bemüht. An der Hand des bezüglichen Materials konnte festgestellt werden, daß die Zahlstellenverwaltung vom Jahre 1904 in verschiedenen Unterstützungssachen unrichtige Angaben gemacht hat, so daß die grundbesessenen Unterstützten unrichtige und unberechtigten Anweisungen nicht zu Lasten des Verbandsbureaus, sondern der Zahlstellenverwaltung fallen. Nachdem die weitere Behandlung der Angelegenheit zunächst noch bei der Zahlstelle liegt, worüber Bericht noch eingefordert werden soll, wird Beschlusfassung vertagt.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

108. Vorstandssitzung vom 8. Oktober 1906.

Entschuldigt fehlen Rabanius und Burmann.

In Rosslau und Margarethenhütte ist die Wiederaufnahme der Arbeit nach beendigem Streik ohne Störung vollzogen worden und wird demzufolge die Sperre über die Firma Schomburg & Söhne aufgehoben. — Zuschriften von Kleindembach, Magdeburg, Offenbach, Sorau, Raghütte und Waldenburg werden zur Kenntnis genommen. — Im Anschluß an einen Bericht von Neuhaldensleben wird für die vom Streik bei Hubbe noch arbeitslosen Mitglieder unter bestimmten Voraussetzungen Miets-Entschädigung in Höhe von 50 pCt. bewilligt. — Der Genossin Steinbach-Hamburg werden die nach gesuchten eventuellen Kosten für Gewinnung eines Rechtsbestandes bewilligt, um gegen einen Strafbefehl des Amtsgerichtes Wohenstrauß, aus Anlaß einer Agitationsversammlung dortselbst, Einspruch erheben zu können. — Auf Empfehlung der Generalkommission werden den ausgesperrten Textilarbeitern in Berviers (Belgien) 200 Mk. aus Verbandsmitteln überwiesen. — Eine Anfrage von Luxemburg, ob der Vorstand unseres Verbandes mit dem Anschluß der dortigen Steingutarbeiter an unseren Verband, resp. mit der Gründung einer Zahlstelle unseres Verbandes dortselbst einverstanden wäre, soll in ablehnendem Sinne beantwortet werden. — Das Protokoll des internationalen Kongresses in Limoges, sowie die Abrechnung des Sekretariates bis zum 1. Juli 1906, werden zur Kenntnis genommen. — Der Vorsitzende nimmt als Delegierter des kölner und des nächsten Gewerkschaftskongresses Bezug auf das Protokoll der öffentlichen Porzellanarbeiter-Versammlung im Gewerkschaftshause zu Berlin, vom 8. September dieses Jahres, publiziert in Nr. 38 der „Ameise“ vom 21. September. Hierzu wird erklärt, daß die gelegentliche Äußerung eines Einzelnen für die bereits gewählten Delegierten zum nächsten Gewerkschaftskongress keinen Anlaß zu irgend welcher Stellungnahme bieten könne. — In Rücksicht auf die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Einbruchsdiebstähle in Bureaus respektive Rassenräume in Berlin und den Vororten wird angeregt, ob sich nicht eine Versicherung gegen Einbruch empfehlen sollte. Hierzu wird das Bureau beauftragt, Feststellungen in Bezug auf die Kostenfrage zu treffen. — Die Mitglieder 5046 Hermann Heine und 5822 Schunder in Köppelsdorf, 11402 Bittel, Ahlen, 4752 Bismann, Judenbach, 11672 Hirsch und 11680 Seiler, Bforzheim, werden vom Verband ausgeschlossen. — In einer Angelegenheit 11892 Ahlen wird es der Zahlstelle überlassen, einen bezüglichen Antrag zu stellen. — Mit einer Angelegenheit der Mitglieder 45281 und 86719 Arzberg befaßt sich der Vorstand so lange nicht, als ein ausführlicher Bericht nicht eingesandt wird. — Dem Mitglied 1469 Rothenkirchen wird Unterstützung nach § 22 St. bewilligt. Der neu aufgenommene Obermaler Langguth Rothenkirchen wird wieder ausgeschlossen. — Für einige Mitglieder in Arzberg beantragte Maßregelungen-Unterstützung wird abgelehnt und Arbeitslosen-Unterstützung bewilligt. — Dem Mitglied 9329 Schornorf wird Unterstützung nach § 20 St. abgelehnt. — Die Streichungen von 3 Mitgliedern in Gräfentroda werden ausnahmsweise wieder aufgehoben. — Die erfolgte Zahlung (ohne Anweisung vom Verbandsbureau beantragt und erhalten zu haben) von Fahrgeldern an 41044 Hannover und Krankengeldzuschuß an 8462 Reichenbach, wird nachträglich genehmigt. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang unter Wahrung der Unterstützungsansprüche für Mitglied 10125, wird unter den vorhandenen Umständen abgelehnt. — Eine Anfrage des Gauleiters Hoffmann-Flmenau, die eventuelle Gewährung einer Beihilfe an ein Mitglied einer anderen Berufsorganisation in Großbrettenbach, wird ablehnend beschieden. Der angegebene Zweck, dieses Mitglied im Interesse der Gesamtarbeiterbewegung möglichst am Orte zu erhalten und existenzfähig zu machen, erscheint nicht als ausreichende Begründung, um die Mittel unseres Verbandes dafür in Anspruch nehmen zu können.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Nun, das geschah dort, wo die Arbeiterwähler über ihre Deputierten keine Kontrolle hielten. Bei uns im Norden ist das nicht geschehen. — Der Redner zeigte an der Hand von Ziffern die großen politischen und gewerkschaftlichen Erfolge im Norddepartement und beweist dann, daß die angebliche Neutralität in der Konföderation nicht besteht. Die Kooperation mit der sozialistischen Partei, sagen Sie, würde die Nichtsozialisten abstoßen. Aber flößt nicht der Antipatriotismus die nationalistischen Arbeiter ab und der Kampf gegen das Privateigentum, die radikalsten? Die Syndikalisten bekennen sich zur „direkten Aktion.“ Aber sehen Sie nach England?! Haben nicht dort gerade in der letzten Zeit die Gewerkschaften eine Entwicklung zu der so lange verpönten politischen Aktion durch gemacht? Sie haben die neuen sozialpolitischen Vorlagen verurteilt. Sorgen Sie für bessere Gesetzgeber. Der Kampf zur Eroberung der politischen Macht ist notwendig. Wenn heute die Stunde der sozialen Revolution gekommen wäre, wären Sie außerstande, die öffentlichen Dienste zu sichern, wenn Sie die Regierungsmaschine nicht in den Händen hätten. Die Sozialisten haben uns Bürgschaften gegeben, durch eine ununterbrochene Tätigkeit im Dienst der Arbeiterklasse, sie verfolgen dasselbe Ziel wie wir, setzen wir uns mit ihnen in Verbindung! Sie haben das schon uneingestandenmaßen getan, bekennen Sie nun, was Sie tun! Wir sozialistischen Gewerkschaftler werden aber auch, wenn Sie unsern Vorschlag ablehnen, in der Konföderation nach wie vor mit arbeiten.

Die syndikalistischen Redner wußten im ganzen nichts vorzubringen, als daß die sozialistische Partei die Arbeiterinteressen nicht vertreten könne, weil sie einen Unternehmer unter ihren Mitgliedern zähle, daß die Kandidaten Rücksicht auf die bürgerlichen Wähler nehmen müßten, daß es unter den Abgeordneten Lumpen gebe und dergleichen. Interessanter waren die Ausführungen der Neutralisten, unter denen sich auch einige Mitglieder der sozialistischen Partei befanden. So führte der Buchdrucker Niel aus, daß die Gewerkschaft eine reine Interessenvertretung der Arbeiter sei. Sie vereinige die Arbeiter, die politische Aktion dagegen Bürger. Nun sei das politische Interesse bei den Arbeitern so stark, daß der Anschluß der Konföderation an eine bestimmte politische Partei den Austritt der Andersgesinnten zur Folge haben müßte. Wenn eine Allianz möglich wäre, dann gleich auch eine Verschmelzung. Aber wie diese sei auch jene unmöglich. Die sozialistische Partei sei auch nicht der einzige Organismus, der eine soziale Umgestaltung anstrebe. Der Sozialismus ist nicht der Baum, dessen Aeste Partei und Gewerkschaft sind, vielmehr ist er die Frucht, die Resultate dieser Kräfte. Verhüten wir einen Kampf zwischen diesen beiden Mächten. Denken wir daran, daß die Internationale daran zugrunde gegangen ist! Aber weder Allianz noch Krieg ist meine Formel. Halten wir den bestehenden Zustand aufrecht, erfüllen wir ihn aber mit einem neuen Geist, dem Geist der gegenseitigen Achtung.

Darnach sprach der Buchdrucker Reuser, ein absoluter Neutralist, der sich ebenso gegen die Syndikalisten wie gegen die Sozialisten wendete. In einer auch von Sozialisten unterzeichneten Resolution beantragte er, daß die politische Aktion mit der gewerkschaftlichen parallel zu gehen habe. Eine Resolution zugunsten der Neutralität hatte auch Niel eingebracht, während die Porzellanarbeiter für das Einvernehmen mit der sozialistischen Partei eintraten.

Vor der Abstimmung vollzog sich nun ein sonderbarer Szenenwechsel. Niel, zugunsten dessen Reuser seine Tagesordnung leer gelassen hatte, änderte seine Resolution merkwürdigerweise in dem Sinne ab, daß die gewerkschaftliche Aktion als für sich vollkommen zum proletarischen Befreiungskampf ausreichend bezeichnet wurde. Dagegen hatten die antiparlamentarischen Syndikalisten, die in der Diskussion eigene Redner gegen Neutralisten und Sozialisten ins Feuer geschickt hatten, den Beschluß gefaßt, auf die Betonung ihrer besonderen Auffassungen zu verzichten und für die vollkommene Neutralität zu stimmen, also sich über den Wert der politischen Aktion nicht auszusprechen. Auf diese Art kam zwischen den beiden stärksten Gruppen eine Einigung zustande. Der Antrag zugunsten der Abkommens mit der sozialistischen Partei bekam noch weniger Stimmen, als man voraus gesehen hatte. Es wurden gegen ihn 724, für ihn 34 Mandatsstimmen abgegeben. Es wurden 37 Stimmenthaltungen gezählt. Sie sind den Textilarbeitern selbst zuzurechnen, die so dagegen protestierten, daß die Mehrheit es abgelehnt hatte, die getrennte Abstimmung über die zwei Teile ihrer Resolution zuzulassen. Die vom Konföderationskomitee vorgelegte Resolution wurde hierauf mit 324 gegen 8 Stimmen und 1 Enthaltung angenommen.

Entschädigt fehlt Burmann.

Von Raghütte wird die Delegation eines Vorstands-Vertreters beantragt; hierzu wird der Vorsitzende bestimmt mit dem Auftrage auch Sigendorf mit zu besuchen. — In Sorau soll die Ursache des Ausstandes in einer öffentlichen Versammlung erörtert werden; als Referent wird der Redakteur bestimmt. — Zu einer Konferenz der Isolatoren-dreher in Meuselwitz wird auf bezüglichen Antrag der Schriftführer delegiert. — Der Kassierer, welcher zwecks Ordnung der Kassenverhältnisse in Margarethenhütte war, gibt hierüber einen längeren Bericht. Im Anschluß daran werden verschiedene bereits geleistete Zahlungen nachträglich anerkannt, respektive die in Frage kommenden Unterstüßungen bewilligt. Bezüglich eines Teiles der vorausgabten Gelder wird beschlossen, daß die Zahlstelle dieselben aus dem 12 pSt. Fonds wieder zurück zu erstatten hat. Die Sistierung der Unterstüßung für die letzte Streikwoche wird wieder aufgehoben und die Auszahlung bewilligt. — Dem Mitglied 9850 Sorau wird Rechtsschutz bewilligt. — Zuschriften von Düsseldorf, Fürstberg/O., Göppingen, Friedrichshagen, Meißen, Rehau, Stadtilm, Tiefenfurt und Waldenburg werden zur Kenntnis genommen; soweit dieses erforderlich, soll Rückfrage erfolgen. — Die Sperren über die Firmen Agnes Gladenbeck in Friedrichshagen und Weiß, Ruhnert & Co. in Gräfenthal werden wieder aufgehoben. — Von Magdeburg wird berichtet, daß der Austritt der Gläser und Gläserinnen bei der Firma G. & E. Carstens bereits am 15. Oktober erfolgt sei; näherer Bericht bleibt ab zu warten. — Für das Mitglied 28021 Duffenthal beantragte Arbeitslosen-Unterstützung kann nicht bewilligt werden, weil Antragsteller krank und arbeitsunfähig ist. — Das Mitglied 2076 Dresden kann den beantragten Krankengeldzuschuß nicht erhalten, weil entgegen der Auffassung des Mitgliedes, die innerhalb eines Jahres bezogene Unterstüßung; auf Grund der Mitgliedschaft im früheren Beihilfefonds, in Anrechnung kommt. — Dem Verbandsbureau wird, zwecks Ausfertigung der Mitgliedsbücher neu angemeldeter Mitglieder, die beantragte Schreibhilfe bewilligt, nachdem die Geschäftslage im Verbandsbureau dieses erforderlich macht.

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Arbeitslosenzählung. Für das dritte Quartal dieses Jahres liegt jetzt die Statistik über die Arbeitslosen in unserem Verband für den Abschnitt vom 1. Juli bis zum 30. September vor. Diese neue Aufnahme ermöglicht keinen Vergleich mit den Ergebnissen der vorher gehenden Feststellungen, da dieses Mal die Fragen anders lauteten und im Gegensatz zu früher nicht nur die unterstützungsverpflichtenden Tage der Arbeitslosigkeit in Betracht kamen, sondern auch die in die Karenzzelt fallenden. Im allgemeinen läßt sich jedoch ein Steigen der Arbeitslosenziffer gegenüber dem voran gehenden Quartal nicht fest stellen. Von 13343 Verbandsmitgliedern — an der Statistik beteiligten sich die Zahlstellen Rathenow, Schnett und Lambach mit zusammen 48 Mitgliedern nicht — waren am letzten Arbeitstage der 4., 8. und 13. Woche in dem Berichtsquartal arbeitslos 46, 78 und 123 Personen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosentage wurde auf 3604 angegeben, von den 2466 Tage mit 5602 Mt. an 176 Kollegen entschädigt wurden. Als Reisetage wurden 543 gezählt, für die an 148 Kollegen 1007 Mt. Entschädigung ausgezahlt wurden.

Düsseldorf. Vor Zuzug nach Firma Hohmann wird wegen der dort drohenden Differenzen gewarnt.

Göppingen. Wir wiesen schon vor kurzem auf die wenig befriedigenden Zustände hin, die in dem Emailierwerk in Göppingen herrschen. Im Anschluß an jene Notiz teilt man uns nun des Weiteren mit, daß die Verdienste der Maler 32 und 34 Pfg. pro Stunde betragen. Die Kollegen beabsichtigen deshalb einen Mindeststundenlohn von 38 Pfg. zu fordern. Auch über den dortigen Obermaler werden wenig angenehme Sachen erzählt und der letztere soll mit den Malern zu leicht übereinander kommen. Ist dann ein Kollege hinaus gedrängt, dann bringt es der Obermaler fertig und schreibt an den neuen Arbeitgeber des Kollegen um den ersteren gegen den Maler nicht zu lassen. Wir meinen, es wird Zeit, daß dieses Handwerk dem Obermaler gelegt wird. Und am besten können das die Kollegen tun, wenn sie den Zuzug nach Göppingen so lange meiden, bis dort bessere Zustände Platz gefunden haben.

Hornberg. In der wieder in Betrieb genommenen Steingutfabrik nehmen die Preisreduzierungen kein Ende. Möglich ist diese dauernd fortschreitende Verschlechterung freilich nur durch das schlappe Verhalten der dortigen Kollegen. Nach und nach wurden die fremden Arbeiter hinaus gedrängt und die Einheimischen stehen der Organisation feindlich gegenüber. Ihnen genügt es, nur Arbeit, Arbeit um jeden Preis zu haben. Wohin sie damit kommen werden, kümmert diese Leute anscheinend nicht. So wendete sich ein einheimischer Dreher, der vor kurzer Zeit entlassen worden war und seitdem in Bonn arbeitete, in flehenden Briefen und unter der Zusicherung, daß er gern billiger arbeiten würde, an die Direktion um Wiederaufnahme. Wir

unterlassen es, diesen Mann und seine Handlung gebührend kennzeichnen zu wollen, die Kollegen kennen ja diese Elemente, die leider an allen Orten in verschiedenen Exemplaren zu finden sind. Aber begreiflich wird es, wenn, sich stützend auf dieses Arbeitermaterial, die hornberger Direktion immer frischer drauf los reduziert. — So ist es — wie man uns berichtet — durchaus nichts seltenes, daß anfangs ein fremder organisierter Arbeiter einen Artikel in Arbeit bekommt und dann, wenn der Fremde den Artikel vor gearbeitet hat, die Arbeit an einen Einheimischen übergeht, der nun den gleichen Auftrag um 20 bis 30 Prozent billiger anfertigt. Beschwerden dagegen helfen nichts und es heißt dann einfach: Wenn es Ihnen nicht paßt, so können Sie gehen. — Da nun aber in Anbetracht der nicht gerade niedrigen Lebensmittelpreise in Hornberg an eine weitere Reduzierung der Einkommen der Arbeiter nicht zu denken ist, so ist der Wechsel dort selbst ein ziemlich starker. Mancher ging schon voll froher Hoffnung nach Hornberg und fühlte sich dort stark enttäuscht. Möchten die vorstehenden Zeilen andere Kollegen vor Schaden bewahren.

Kahla. In dem altenburger Parteiblatt fanden wir nach stehende Zeilen: Zur Erweiterung des Betriebes hat die hiesige Porzellanfabrik abermals größeres Gelände angekauft. So ist neben andern Grundstücken auch die an der jenaer Landstraße gelegene Schweizersche Gärtnerei zum Preise von 56 000 Mt. erworben worden.

Limbach. In den Nummern 26 und 27 unseres Blattes beschäftigten wir uns in längeren Ausführungen mit den Auslassungen des „Sprechsaal“ über die Heimarbeit in unserem Gewerbe. Unter den Ausführungen, die damals das genannte Unternehmerblatt zum Beweise für die angebliche Harmlosigkeit der Heimarbeit in der Porzellanfabrikation brachte, befanden sich auch Auslassungen eines Fabrikanten, dessen Sitz nach dem Urteil der Kenner jener Verhältnisse in der Gegend von Limbach gelegen sein müsse. Wir lassen die Richtigkeit dieser Annahme dahin gestellt und wollen die Suche nach dem Ort jener angeführten Zustände nicht aufnehmen. Für uns genügt es, zu wissen, daß Limbach und Umgebung jedenfalls in letzter Linie zu einer Beweisführung für die Harmlosigkeit der Heimarbeit in unserem Gewerbe heran gezogen werden können. Ganz abgesehen von den Zuständen, die in den Fabriken von Limbach und Umgebung selbst herrschen. Wie es dort mit den Arbeiterrechten aussteht, zeigt schon der Hinweis darauf, daß es zum Beispiel den in der limbacher Fabrik beschäftigten Kollegen unter Strafe der Entlassung verboten war, eine Versammlung zu besuchen, in welcher der Kollege Hoffmann-Ilmenau reden sollte. Auch die Polizei gab sich alle Mühe, störend in die Unterhaltung des Genannten mit den Kollegen ein zu greifen und in das gemüthliche in der Schankstube stattfindende Gespräch unsres Kollegen Hoffmann mit den übrigen Anwesenden mischten sich mehrfach recht verärgerte Einwände des Gendarmen und Auseinandersetzungen mit demselben. Schließlich mußte der Ordnungshüter doch einsehen, daß seine Widerreden nicht verhindern konnten, daß man sich in zwangloser Weise über die Zustände in der limbacher Fabrik und über das Leben der Kollegen in der limbacher Umgebung unterhielt. Und daß bei diesen Unterhaltungen die Heimarbeit mit ihren vielen, vielen Uebelständen einen weiten Raum einnahm, ist wohl erklärlich. So erzählten einige der Anwesenden, daß man nicht selten die Kinder bis 10 Uhr nachts im Hause industriell beschäftige. Und ein anderer Kollege berichtete, wie bei der letzten Flugblattverbreitung ihn sein Weg in eine Wohnung geführt habe, wo in Abwesenheit der Eltern vier Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren mit dem Waschen und Fertigmachen kleiner Gegenstände beschäftigt waren. In Sigmundsburg, das ungefähr zehn Minuten von Limbach entfernt liegt, wird fast in jedem Hause gemalt oder gegossen. Die Frauen müssen sich den ungemein schwer wiegenden Schlicker in Butten selbst ins Haus schaffen, und daß sie dafür eine Bezahlung erhalten, ist für uns ausgeschlossen. Genug, daß man zwischen den beiden Orten eine sogenannte Buttenbank errichtet hat, auf der die Frauen ihre schwere Last einmal absetzen können. Bei der Ablieferung schaffen dann die Frauen die schweren mit Waren bepackten Körbe wieder in die Fabrik zurück, während die Kinder die leeren Buttentübel tragen müssen. So berichtet uns darüber noch ein Augenzeuge: „Zwei Knaben im Alter von 6—10 Jahren hatten ein volles Schlickerfaß auf einem Schiebekarren. Die beiden kleinen Kerlchen mühten sich ehrlich, die schwere Fuhre vorwärts zu bringen. Einer von ihnen zog vorn und der andere steckte unter dem Tragband und spannte seine Arme weit aus um die Schiebepfähler der Karre erreichen zu können. Aber das Können war schwächer als das Wollen und taumelnd unter der schweren Last tortelte der Kleine hin und

her." Ein anderer Beobachter schreibt uns: „Auf dem Wege nach Alsbach fielen mir einige Knaben — wohl im Alter von 8 bis 11 Jahren stehend — auf, die Formen in der Weise transportierten, daß sie dieselben in einem gerade nicht leichten Kasten auf dem Kopfe trugen. Die Zahl der Formen schätzte ich bei jedem auf 15 bis 20 Stück.“ Jedem, der die herrlichen Gegenden Thüringens durchwandert hat und dabei in die Nähe der Heimarbeitersdörfer kam, werden diese Schilderungen nur Bekanntes bieten. Der Anblick überlasteter Frauen und Kinder auf der Landstraße ist in bestimmten Teilen Thüringens ein nicht seltener und es gehört eben die ganze Unverfrorenheit und Heuchelei interessierter Unternehmer dazu, aus dieser übermäßigen Ausbeutung der Frauen und Kinder, die freilich nur eine Ergänzung der Auspressung der Männer ist, eine annehmbare lohnende Beschäftigung für die Frauen und eine erzieherisch zu empfehlende Ablenkung für die Proletariatskinder, die ja sonst im Straßenschmutz den „Segen der Arbeit“ nie kennen lernen würden, zu machen. — Nun, auch damit wird aufgeräumt werden und die Organisation der Arbeiter wird auch hierin ihre Schuldigkeit tun. Nicht zum wenigsten in der Limbacher Gegend. Mögen dort die Unternehmer und Behörden auch noch so feindlich gegen uns und unsere Agitation auftreten, wir kommen vorwärts; denn auch die Porzelliner in Limbach und Umgegend und nicht zum wenigsten die heimarbeitenden Frauen und Mädchen werden erkennen lernen, daß sie doch noch andere Ansprüche an das Leben zu stellen haben, als rastlos ihre Arbeitskraft für ein paar Pfifferlinge den Unternehmern zu opfern, die auf Kosten der Arbeiter ihre Schleuderkonkurrenz aufrecht erhalten möchten.

Magdeburg. In dem Betriebe von C. & C. Carstens kam der Konflikt mit den Gießern und Fertigmacherinnen bereits am 15. Oktober zum Ausbruch. Da die Fertigmacherinnen unter keinen Umständen zu dem reduzierten Preis arbeiten konnten, wurden sie entlassen. Die Gießer, die zweiwöchentliche Kündigungszeit haben, erklärten, für andere Fertigmacherinnen nicht gießen zu wollen. Darauf hin wurden sie von dem Betriebsführer sofort entlassen. Man bittet also, jeden Zuzug nach Magdeburg zu unterlassen.

Sorau. Die Arbeitsniederlegung der organisierten Kollegen bei Herrn Böhme jr. ist am 19. Oktober zur Tatsache geworden. Da der Unternehmer nach wie vor auf eine die Maler auch nur einigermaßen zufrieden stellende Einigung nicht eingehen wollte und zu Verhandlungen sich nicht bereit erklärte, traten sämtliche Dreher aus. Mit ihnen verließen auch fünf Dreherlehrlinge den Betrieb. Das schien Herrn Böhme jr. oder seinen „temperamentvollen“ Proturisten besonders zu schmerzen und spornstreichs lief man zur Polizei, um die durch einen unglaublich ungünstigen Lehrvertrag gebundenen jungen Leute durch die öffentliche Gewalt an die Arbeit zurück zu bringen. Die Polizei — der ja die Gewerbeordnung leider das Recht dazu gibt — jagte darum schon am Sonnabend hinter den Lehrlingen her. Was der Unternehmer mit diesem Vorgehen bezweckt, ist uns ein Rätsel. Wohl kann er die Lehrlinge mit Gewalt in die Fabrik zurück bringen lassen, aber mit dem Zurückbringen hört auch jede weitere Zwangsmöglichkeit auf. Auf keinen Fall jedoch wird diese Maßnahme die Arbeiter davon überzeugen, daß Herrn Böhme die Arbeitsniederlegung der Dreher eine gleichgültige Sache ist. Im Ausstand befinden sich nun 32 Personen; was in dem Betrieb zurück blieb, sind unorganisierte Hilfsarbeiter, die ohne die ausständig gewordenen qualifizierten Arbeiter nicht dauernd weiter arbeiten können. — Am Sonnabend fand eine öffentliche Versammlung statt, in der die sorauer Arbeiterschaft den kämpfenden Kollegen die vollste Sympathie aussprach. — Eine originelle Geschichte, die die Stellung der sorauer Polizei zu den Ausständigen in keinem erfreulichen Verhältnis zeigt, leitete den Kampf ein. In einem Nachbarort wurden vom Freitag zum Sonnabend Gänse gestohlen. Die Polizei hatte nun sofort den genialen Einfall, bei einigen ausständigen Porzellinern haussuchen zu gehen. Wer könnte denn auch eher zum Gänsefressen geeignet sein, als streikende Arbeiter? So dachte anscheinend die sorauer Polizei und kramte und lehrte die Wohnungen ausständiger Kollegen nach. Ine natürlich auch nur eine Gänsefeder finden zu können. Wenn die Sache nicht zu ernst für uns wäre, man müßte aus vollem Halse darüber lachen. Jedenfalls kann es leicht zu weiteren unliebsamen Leistungen der Polizei gegenüber den Streikenden kommen, wenn man in den Kreisen der sorauer Polizeileitung nicht bald zu der Auffassung gelangt, daß streikende Arbeiter, gestärkt und geküßt durch ihre Organisation, am allerwenigsten Veranlassung haben, fehlen zu gehen oder die öffentliche Ordnung mißwillig zu stören. — Nach dem Tage der Arbeitsniederlegung reiste der Oberdreher Foulter fort, wahr-

scheinlich um Arbeitswillige herbei zu schleppen. F. ist den Kollegen aus Waldsassen und Weißwasser zur Genüge bekannt und wir ersuchen die Kollegen allerorts, sich vor den Werbungen F.'s in Acht zu nehmen und erwarten, daß jeder Zuzug nach Sorau strengstens unterlassen wird.

Feuilleton.

Judenhetzen.

Ein russisches Kulturbild.

Es war vor etwa fünfzehn Jahren in einer Stadt an der Wolga. An einem heißen Junitag arbeitete ich vom frühen Morgen am Ufer des Flusses, ich beteerte eine Barke und es nahte schon die Mittagsstunde, als hinter mir irgendwo in der Vorstadt ein dumpfes, zorniges Geräusch ertönte, das wie Gebrüll gereizter, hungriger Ochsen klang. Ich war auch hungrig und wollte mit der Arbeit rascher fertig werden, weshalb ich auch anfangs diesem fernen Geräusch keine Aufmerksamkeit schenkte. Mit jedem Augenblick aber wuchs der Lärm, wie der Rauch mit dem Brande wächst.

In der schwülen Luft über der Vorstadt stand eine trübe Staubwolke. Ich schaute in jene Richtung, und es kam mir vor, als wenn disharmonische Töne die Luft schwängerten, indem sie sich mit dem Staub von der Erde erhoben. Immer dichter wurde der Staub, die Töne lauter und mannigfaltiger, die Luft zitterte und mit ihr erbebte auch das Herz in der Vorahnung vor etwas Bösem.

Ich warf die Arbeit fort und stieg auf dem sandigen Ufer hinauf, um auszuschauen. Aus den Türen der Häuser stürzten Leute heraus; sie liefen längs der Straße irgend wohin in die Tiefe des Vorortes, ihnen nach liefen Hunde und Kinder, erschreckte Tauben flatterten über ihren Köpfen und Hühner irrten vor den Füßen umher. Hingerissen von der allgemeinen Verwirrung, begann auch ich zu laufen.

„Auf der Elisawetenskaja raust man!“ schrie jemand. Ein Lastwagen kam den Dahinströmenden entgegen, der Rutscher peitschte mit dem Riemen wütend die Kasse und schrie aus voller Brust: „Lastträger! Man schlägt unsere Kameraden!“

Ich bog in eine enge Gasse ein und blieb stehen. Eine dichte Menschenmenge stopfte mit ihren Leibern die Gasse, daß sie wie ein Sack voll Körner aussah. Voran, irgendwo weit her, vernahm man Gebrüll und Winseln von Menschen, es klirrten die Scheiben, dumpf hämmerten schwere Schläge, etwas trachte und fiel nieder, Töne deckten einander wie Wolken im Herbst und hingen in der Luft wie eine schwere Gewitterwolke.

„Die Juden schlägt man!“ sagte mit vergnügter Stimme ein honetter, sauberer Alter. „Geschieht ihnen auch recht“, fügte er hinzu, indem er seine kleinen, trockenen Händchen tüchtig rieb.

Ich stieß mich durch nach vorn, der erregenden, anziehenden Macht des Lärms folgend. Nicht nur mich, alle lockte dieser fürchterliche Lärm, alle sog er in sich wie das Moor. Die Gesichter der Leute, die an mir vorüber jagten, waren alle erregt von heftiger, ungestümer Bosheit, alle Augen funkelten gierig, die ganze Menge schob sich nach vorn wie eine schwere, dichte Masse, bereit die Wände und Säume, die sie beengten, um zu stürzen, bereit die Vorderen vor die Füße zu werfen, über ihre Körper zu treten, sie zu erdrücken. Ich stürzte in den Hof eines der Häuser dieser Gasse, sprang über den Zaun in den anderen Hof, dann noch einmal und wieder und ich war neuerdings in einem dichten Menschenknäuel. Der enge Hof eines großen steinernen Hauses war ganz voll von Menschen; es sah aus, als ob sie da steden würden, als ob die Erde unter ihnen erbebte. Wie besessen, mit hoch erhobenen Köpfen brüllten sie durcheinander; die Gesichter glühten, im geöffneten Munde glänzten die Zähne, sie schwenkten die Arme und stießen einander, versuchten aufs Dach des Wirtschaftsgebäudes zu klettern, rutschten ab, fielen hin und kletterten von neuem. Und trotz der Verschiedenartigkeit der Bewegungen schien etwas Gemeinsames in allen zu sein. Der Mensch wurde ein Teil eines gewaltigen Körpers, beseelt von der gleichen gewaltigen Macht.

Auf dem Dache des Hauses hoch über dieser dichten, durch die Erbotheit zusammen geschmolzenen Menge stand neben dem Rauchfang ein magerer, alter Jude. Er riß mit den Fingern die Ziegel heraus und indem er sie hinunter schleuderte, schrie er mit scharfer, dem Schrei einer Wöde ähnlicher Stimme. Sein langer, grauer Bart zitterte auf seiner Brust und seine weiße Hofe war bedeckt mit roten Flecken. Wütende Schreie flogen hinauf:

„Schleß ihn nieder!“

„Holt Flinten!“

„Schlag' ihn nieder mit einem Ziegel!“

„Klettere hinauf!“

In den Fenstern des Hauses sah man dunkle Gestalten, die Fensterrahmen hinaus schlugen und Hausgerät in den Hof warfen. Es klirrten die Scheiben. Ein breitschultriger, lockiger Bursche schritt mit einem Spiegel zum Fenster, schob ihn durch und rief: „He! Achtung!“ Und der Spiegel flog zur Erde, die Sonnenstrahlen wiedergebend. Dann schob sich der Bursche durchs Fenster. Sein breites Gesicht war nur besorgt und ernst, aber nicht erbost.

Im anderen Fenster erschien ein schwarzbärtiger Bauer mit einem Polster in den Händen; er riß es auf und eine dicke, weiße Federwolke verteilte sich in der Luft.

„Es schnelt, Achtung, daß euch die Nase nicht abfriert, Burschen!“ rief der Bauer, als die weißen Flocken sich auf die Köpfe der Menge nieder senkten. Im Hofe brüllt man:

„Hierher, im Fasse habe ich Judenkinder gefunden.“

„Schlag' sie nieder!“

„Mit den Schädeln an die Wand!“

„He, alter Jude, kriech' nur herunter, wir haben deine Enkel gefunden! Komm nur, sonst schlagen wir deine Brut tot!“

Ein gellender Schrei eines Kindes erfüllte die Luft. Ein entsetzlicher Laut! In dem verworrenen Losen der Menge leuchtete er blendend wie der Blitz zwischen den Wolken auf. Der Lärm schien darnach geringer.

„Rühr' die Kinder nicht an!“ brüllte jemand.

„Rühr' die Kinder nicht an, schlage die Großen!“

Da erscholl von neuem der Schrei eines Kindes, scharf und fein, er schnitt ins Herz und betäubte mehr als alle Töne.

„Ach, der Teufel!“ schrie jemand wütend, alle anderen überschreiend.

„Am Schädel?“

„Die Füße traf er!“

„Geschickt, der alte Teufel!“

„Antip, komm, wir klettern hinauf und stoßen den Juden hinunter.“

Zwei riesengroße Lastträger fließen die Menge auseinander, gingen zu dem Wirtschaftsgebäude und kletterten auf das Dach hinauf.

In einem Fenster des Hauses erschien wieder der ernste, rotfrächtige Bursche. Er strengte sich sehr an, irgend einen Kasten oder eine Kiste durch das Fenster zu schleben und schrie hinunter:

„Brüder, Achtung auf das Geschirr!“

Die Kiste ging nicht durchs Fenster, da zog sie der Bursche zurück und verschwand für einen Augenblick; dann kam er wieder ans Fenster und begann zu heulen wie ein Wolf:

„Aus dem W—e—g—e!“

Ein Haufen Teller fiel vom Fenster herab, dann kam, blitzend im Sonnenschein, ein Samowar. Die Leute liefen auseinander, bedeckten die Köpfe mit den Händen und lachten aus vollem Halse. Ein rothaariger dicker Junge ergriff den Samowar, hob ihn hoch über den Kopf, schleuderte ihn dann zu Boden und begann mit den Füßen darauf zu treten.

Vom Dache hört man entsetzliches Wehgeschrei . . .

Alle erhoben die Köpfe. Das Eisen der Dachrinne rasselte. Plötzlich erschien am Rande des Daches etwas Großes, blieb einen Augenblick in der Luft erbebend hängen, dann wankte es, heulte, riß ab und flog hinunter. Ein weiches, widerliches Klatschen . . .

Ich lief davon und hinter mir hörte ich frohlockendes, wildes Gebrüll.

„Ah . . . ah . . . ah . . .“

„Aha . . . a . . .“

„Hinunter geschleudert! Ah . . . ah . . .“

Auf der Gasse zerbrachen die Leute Sessel, Tische, zerklugen Koffer, zerrissen lachend allerlei Gewänder. In der Luft schwebten Flaumfedern, aus den Fenstern zweier Häuser flogen zu den Füßen der Leute Polster, Stühle, Möbelstücke, Fegen, und die Menge, ganz toll im Drange zu zerschellen, ergriff diese Sachen, zerriß, zerbrach und zerstückelte sie. Zwei Frauen mit wirrem Haar, verschmizt mit roten Gesichtern, hielten irgend eine Kiste fest und zerrten jede in ihrer Richtung. Sie schrieten einander etwas zu. Federn und Flaumen kreisten um ihre Köpfe, sie rissen beide weit den Mund auf, aber ihre Stimmen wurden erstickt vom Heulen und Brüllen der Menge und von wieselnden, entsetzlichen Schreien, die aus den Fenstern des Hauses ertönten.

Ein großer Bauer ging an mir vorüber, mit zerrissenem Hemd, ohne Mütze. Das Haar war zerzaust, über das schmutzige Gesicht floß dickes, fast schwarzes Blut. Er suchte mit den Händen und lächelte stumpf mit dem zufriedenen Lächeln eines fatten Tieres. Er schritt auf eine Laterne zu und begann daran

zu rütteln, indem er sich mit der Brust an das Holz stemmte. Die Laterne schwankte und fiel zu Boden.

„Zerschlage sie!“ rief ihm ein anderer Bauer zu, indem er hinzu lief. Auch er faßte sie und rüttelte sie.

Von irgendwo warf sich ein Mädchen in die Menge, wie eine Taube in eine Rauchwolke — das Kleid zerrissen, das Haar aufgelöst. Sie lief, den Kopf zurück geworfen und die Augen in ihrem blassen Gesicht waren unglaublich groß.

„Gaut die Jüdin!“ brüllte jemand. Und das Mädchen verschwand in der dichten Menge wie ein Stäubchen Zucker unter einer Unmasse von Fliegen. Ueber ihr kochte irgend ein dunkler Brei aus Menschenleibern, in der Luft sausten Fäuste, man hörte wollüstiges Krächzen und weiche, klatschende Schläge. Zynische Späße, Schimpfworte, ein Zischen wie von Schlangen, alles vermengte sich zu einem hämischen und schadenfrohen Klang.

„Auseinander, ihr Leute!“

„Seliman fährt!“

So schrie die Menge, die irgend was auf dem Pflaster schleifte. Sie zog einen Menschen, oder die Leiche eines Menschen, einen halbnackten ausgetrockneten Körper, gedrückt, zerrissen, ganz mit Schmutz und Blut bedeckt. Um Selimans Füße war ein Strick gewunden, daran zogen ihn die Leute auf dem Pflaster und ein breiter Blutstreifen blieb auf dem Wege.

Magere, lange Arme badeten in diesem und zwischen den Armen, dort, wo sie in den Schultern eingewachsen, schlug ein verunstalteter, blutiger geschundener Klumpen auf die Steine. Ein Junge lief zu dem Körper hin, sprang hinauf und die Füße versanken in dem Bauch wie in Teig; der Bursche schwenkte die Arme und fiel hin, allgemeines Gelächter erregend.

Seliman war ein reicher Lieferant, ich sah ihn früher öfter; aber was ich jetzt sah, war weder einem Lieferanten noch überhaupt einem Menschen ähnlich.

Abgestumpft von all dem, was ringsum geschah, erstickend vor Staub, drehte ich mich in der Menge wie ein Holzspan im Wasser und schaute auf alles, wie auf einen fürchterlichen Traum. Da, auf der Dachrinne, hoch über der Erde, blieb ein weißer Rock hängen. Ein altes Weib, auf den Zehenspitzen stehend, will ihn erreichen und hebt ihre knochige, dunkle Hand. Neben ihr setzt ein bärtiger Lastträger eine Samtmütze auf den Kopf. Kleine Jungen huschen zwischen den Füßen Erwachsener, heben Splitter eines Spiegels auf und einer hüpfte um eine in der Luft fliegende Feder, die er fangen will.

Den Säbel in der Scheide schwenkend, läuft ein Polizeimann. Man lacht und schreit ihm nach:

„Haltet ihn!“

„Fangt den Pharao!“

Jemand wirft dem Laufenden eine gebrochene Kiste vor die Füße und der Polizeimann fällt, sich überstürzend zu Boden.

Lautes Lachen dröhnt in der Luft.

Ich blicke unter meine Füße und sehe ein Stück blutiger Haut mit einem Büschel von Haaren.

„He da! Leute! Hierher!“ Dieser Ruf tönt vom Hofe und eine dicke Menge rollt wie eine Welle in das Tor hinein.

Die Menschen brüllen, heulen, grunzen.

„H—au—t, h—au—aut sie!“ klingt es in der Luft.

Im Innern des Hauses, im zweiten Stockwerk, arbeitet jemand mit dem Brecheisen, das Mauerwerk zwischen zwei Fenstern zerstörend. Auf die Gasse fallen Ziegel, Kalk, weißer Staub fliegt. Eine Tasse fällt aus dem Fenster; sie kreist unentschlossen in der Luft und fällt auf den Kopf eines dicken Weibes. Dieses kreischt auf und hockt nieder.

„Die Kosaken!“

„Lauf, Brüder!“

„Die Kosaken kommen!“

Im Eingang der Sackgasse erscheinen Pferdeschnauzen, blaue Kosakenmützen, Peitschen und eine laute, singende Stimme kommandiert:

„Drei in die Reihe! Trab! M—a—rsch!“

Ein Haufen Ziegel fällt auf das Pflaster. Die Zwischenwand ist durchbrochen und sogleich wird durch das gräßliche Loch in der Wand des Hauses ein riesiger Kasten langsam durchgeschoben. Er erzittert, wie unwillig gleitet er an der Wand, streift das Gesims, dreht sich dann in der Luft und zerschmettert krachend auf den Pflastersteinen. In der Luft schwirrt ein unaufhörliches Getöse, als ob ein unsichtbarer, stürmischer Fluß in ihr fließen würde, das Bett zerstörend in seinem Lauf, schäumend vor Zorn, in wilder Wut.

Unter Peitschenschlägen und Pferdestößen läuft die Menge wie eine Herde von Schafen dumm und blind. Sie könnten sich in den Höfen verstecken, über die Bäume springen, aber alle laufen längs der Gasse irgend wohin hin, Köpfe, Schultern und Rücken den Peitschenhieben preisgebend. Ein trästiger,

lockiger Lastträger wendet sich plötzlich um, schlägt mit der Faust aus aller Kraft auf den Kopf eines Pferdes und verschwindet dann in der Masse der Kosaken. Ueber der Stelle, wo er verschwunden, steht man lange noch die Peitschen schwingen, die Luft durchkreuzend.

Die Kosaken reiten weiter, Steigbügel an Steigbügel, eine starre Mauer. Und die Menschen laufen versprengt, einander stoßend.

„Die Ziegel auf die Kosaken!“ ruft jemand von oben.

Vor die Füße der Pferde wirft sich ein Weib, halbnaakt, blutig. Sie erschien von irgend wo, als ob sie aus der Erde gekommen wäre. Sie faßt den Fuß eines Kosaken und drückt sich an ihn mit Geheul.

„Laufe!“

„Bleibt stehen!“

„Haut die Kosaken!“

Die Menge brüllt und läuft unaufhaltsam wie ein Bergstrom. Man hört dumpfe Tritte, wie ein Echo der aufschlagenden Hufeisen. Schwer bewegen sich die Pferde zwischen den Trümmern von Möbeln und Fegen, die das Pflaster bedecken. Die Pferde bäumen sich. Die Menge bleibt auch stehen, die Gesichter den Kosaken zugewendet.

„Halbestradron! Vorwärts!“

Die Menge brüllt dumpf und wartet. Aber ihr im Rücken, am Ende der Gasse, erscheinen jetzt Polizei und Kosaken zu Fuß. Dann beginnen die Leute über die Zäune zu springen, flüchten in die Höfe und die Kosaken fangen sie.

Vor einigen Augenblicken waren diese Menschen Tiere, die ohne Erbarmen und ohne Besinnung Menschen mordeten, die ebenso unglücklich waren wie sie selbst und jetzt sind diese Tiere — Feiglinge und man schlägt sie ebenso ohne Erbarmen und ohne Besinnung und sie laufen feig und schändlich vor den Schlägen.

Am Abend desselben Tages ging ich am Marktplatz an einem Bittet Kosaken vorüber und hörte, wie einer zum andern sagte:

„Bierzehn Juden soll man zerrissen haben.“

Und der andere rauchte seine Pfeife und erwiderte nichts auf die Worte des Kameraden.

M. Gorki.

Versammlungsberichte etc.

Eisenberg. Im Anschluß an das Vorstandsprotokoll vom 29. September möchten wir darauf hinweisen, daß der genannte Vöfler, der in jener Sitzung aus dem Verband ausgeschlossen wurde, Dreher ist und daß man denselben mit dem Kollegen Friedrich Vöfler, Maler, der nach wie vor unserer Zahlstelle als Mitglied angehört, nicht verwechseln möge.

b. Meuselwitz. Die am 9. Oktober abgehaltene Zahlstellenversammlung wählte zu ihrem Vorsitzenden den Genossen G. Kolms, da der bisherige Vorsitzende Genosse Runze sein Amt nieder legte. Sodann wurde der Bericht des Kartelldelegierten entgegen genommen. Daraus ist zu entnehmen, daß sich ein Ortsverein der Bergarbeiter dem Kartell angeschlossen hat. Des weiteren wurde noch mit geteilt, daß das Kartell im Punkte Frauenagitation noch keine Schritte getan habe. Allgemein wurde gemißbilligt, daß immer noch vom Kartell in bürgerlichen Zeitungen Bekanntmachungen und dergleichen erlassen werden. Die Versammlung ist der Ansicht, daß dazu unsere Presse da sei. Zu einer am 21. Oktober ab zu haltenden Konferenz wird der Genosse Alois Schmidt gewählt. Die zu dieser Konferenz vorliegenden Anträge sollen nochmals einer Dreherbesprechung vorgelegt werden. Mit einer vom Garleiter Genossen Hoffmann in Anregung gebrachten Hausagitation für unsern Verband soll nächsten Sonntag begonnen werden. Ein Antrag, das Organ der österr. Genossen den „Porzellanarbeiter“ zu abonnieren, wird angenommen; ein anderer, die Keramische Rundschau zu bestellen, wird abgelehnt. Von den Kontrolleuren der Lohnstatistiken wird Klage geführt, daß dieselben immer noch ungenügend und mangelhaft ausgefüllt eingehen. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich in dieser Angelegenheit zu bessern.

s. Schönwald. Die letzte Monats-Versammlung war nur von einem recht beschämend kleinen Bruchteil der gesamten Mitglieder besucht. Es ist immer das alte Lied. Ob dies erst einmal besser wird, wenn die Genossen bis zum Hals in ihrer Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit versunken sind, das wollen wir nicht beurteilen. Jedenfalls wird man dann die Augen auf reißen, aber es dürfte dann leicht zu spät sein. In erster Linie wurden heftige Debatten geführt über die wegen Resten gestrichenen Kollegen. Besonders galt die Diskussion einem Kollegen, welcher vor ungefähr einem Jahre wußte, wie der Verband ihm und seine Familie durch Arbeitslosenunterstützung über Wasser hielt. Heute natürlich hat es diese Mann vergessen, so daß er den Kassierer zum Beitragszahlen nicht mehr fand. Unter verschiedenen kamen die freiwilligen Sammlungen für reisende nicht unterstützungsberechtigte Kollegen zur Sprache. Alle Kollegen, die dazu das Wort ergriffen, erklärten, daß dadurch die Opferwilligkeit der Kollegen zu sehr in Anspruch genommen wird. Beschlossen wurde, daß für diesen Zweck keine Sammlungen mehr vorgenommen werden dürfen. Aus dem 12pSt.-Fonds gibt es für diesen Zweck auch nichts, so daß eben Kollegen, die ihren Arbeitsplatz freiwillig aufgeben, auf eigene Kosten zu reisen haben andernfalls es durch Beschwerden über Mißstände, Presse etc. so weit bringen müssen, daß sie gekündigt werden, um vom Verband Unterstützung zu beziehen. Wer natürlich zu spät ans Organisieren gedacht hat, dem kann man nicht helfen. Nachdem an Be-

grüßnissen verstorbener Genossen fast immer ein und dieselben Kollegen teil nehmen, wird beschlossen, daß über die Begräbnisteilnehmer ständig Liste geführt werden soll, wonach sich beim Tode eines Kollegen die ihm zu gebende Ehre richtet. Zum Schluß wurden die Genossen, von welchen Verwandte in die Fabrik gehen, auf gefordert, dieselben so weit zu bringen, um dem Verbands bei zu treten.

v. Teltow. Am Sonnabend, den 18. Oktober, fand statt unserer Monatsversammlung eine Besprechung der Mitglieder hiesiger Zahlstelle statt. Eine Versammlung konnte nicht stattfinden, weil das Vereinslokal anderweitig besetzt war und wir in einem andern Lokal tagen mußten. Die Besprechung war sehr gut besucht. Durch den Fortzug des Vorsitzenden machten sich einige Ersatzwahlen nötig. Es wurde darnach das am 17. November ab zu haltende Stiftungsfest besprochen. Darauf kam man auch des weiteren auf den neuen Oberbrenner resp. Betriebsleiter zu sprechen und wollen wir abwarten, wie sich seine weitere Tätigkeit entfalten wird. Da es auch für ihn kein Nutzen ist, sich mit den Arbeitern zu verfeinden, wollen wir hoffen, daß seine Tätigkeit eine solche ist, daß er sich das Vertrauen der Arbeiter erwirbt. Die Verhältnisse in der Fabrik sind auch solche, daß auf eine sichere Existenz der Arbeiter nicht zu rechnen ist und wollen wir endlich einmal wünschen, daß nicht fortwährend Arbeiter entlassen und andere wieder angenommen werden und so die Arbeiter in Sorgen und Not gestürzt werden. Es wurde zu diesem Zweck eine Kommission gewählt, die bei einer Entlassung eines Kollegen Rücksprache mit der Betriebsleitung nimmt und kann es nur vom Interesse sein für die Fabrik, wenn geordnete Verhältnisse herrschen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber. Als neues Verkehrslokal der Porzellanarbeiter wurde das „Deutsche Gasthaus“ Inhaber Emil Biefenhagen, bestimmt. Noch möchten wir erwähnen, daß die Mitglieder immer so zahlreich in den Versammlungen erscheinen möchten wie in der Besprechung um so mit zu wirken an dem Ausbau unserer Organisation.

pl. Tirschenreuth. Am Sonntag, den 7. Oktober, fand hier eine christliche Gewerkschaftsversammlung statt. Herr Arbeiterssekretär Kempfing war herbei geeilt, um die Niederlage weitz zu machen, die ihm durch Seelmann am 21. September zugefügt wurde. Als Helfer in der Not war auch das Erscheinen des Herrn Scheibl-Kronach angesagt. Leider hatte der Mann das Aufstehen vergessen; er kam erst, als die Christlichen bereits zum zweitenmal geschlagen waren. Diesmal hatte es ihnen Genosse Taumann-Wunschebel besorgt. Um 2 Uhr waren bereits alle Plätze durch unsere Kollegen besetzt. Bureauwahl wollten die Schwarzen auf keinen Fall vornehmen lassen, sogar der anwesende Kooperator Eisenreich, unterzog sich der Mühe, nach zu weisen, daß eine Bureauwahl nicht notwendig sei. Jedoch mußten sich die Herren der Forderung der Versammlung fügen. Das Thema lautete: Die freien Gewerkschaften im Lichte der Tatsachen. Gespannt lauschten wir der Rede, die uns die freien Gewerkschaftler in christlicher Beleuchtung schildern sollte. Wir hofften, eine Rede zu hören, entsprechend jenen Schauermärchen, die von den Jesuitenjünglingen der Münchener Gladbacher Schule Tag für Tag ihren geduldigen Lesern serviert werden. Nichts von alle dem. Dafür wurden wir mit der Beweisführung beglückt, daß die Organisation notwendig sei, und weil die freien Gewerkschaftler so schlimme Menschen sind, die den christlich denkenden Arbeiter ihren Gott rauben wollen, so müssen christliche Organisationen gegründet werden. Die christlichen Arbeiter stehen fest zu ihrem Gott, zu Kaiser und Reich. Sie sind kein Revolutionäre und Demokraten, die im Staate das Unterste zum Obersten machen wollen. Auch die alte Weisheit, den alten Ladehüter, vom Tellen, erzählte man uns, was aber bei der Versammlung schallende Heiterkeit auslöste. Das Kapital könnte man nicht abschaffen, Kapitalisten muß es geben, ebenso auch fleißige Arbeiter; denn die preußischen Taler könnten die Kohlen nicht aus der Erde hervor holen. Den Kapitalisten stehe ein Gewinn zu, weil sie ihr Geld hergeben, damit der Arbeiter für seine Arbeit bezahlt werden kann. Aber christlich ist es, wenn die Kapitalisten 16 und 30 % einstecken, den Arbeiter aber mit einem Hungerlohn abspesen; davon erzählte der Herr nichts. Auch davon nicht, daß es gerade Zentrumsfeudale sind, die in Schlesien die Bergarbeiter am schlechtesten entlohnen. Zum Schluß artete der Vortrag in eine begeisterte Schilderung der Arbeiterführerschaft Jesus aus. Niemand war darauf gefaßt, daß wir statt eines gewerkschaftlichen Vortrages, eine erbauliche Predigt zu hören bekommen. In der Diskussion ergriff Genosse Taumann das Wort. Selbstverständlich war es ein Leichtes, dem christlichen Oberkonfusionsrat heim zu leuchten, und die Rede des Genossen Taumann war oft von stürmischem Beifall unterbrochen. Aber auch des Herrn Kooperator Eisenreichs Stumpfsinnigkeit zeigte sich mit jeder neuen Pointe. Durch neue fortwährende Zwischenrufe, regte der Herr die Versammlung so auf, daß sie stellenweis fast in einen Tumult ausartete. Aber je aufgeregter die Versammlung wurde, desto hitziger der Herr. Besonders als Taumann schilderte, welche hohe Belastung der Zolltarif dem Volke brachte. Dieser Tarif sei aber nur mit Hilfe des Zentrums durch gedrückt worden. Ja man muß es als einen Lohn auf die Religion bezeichnen, wenn in jener berühmten Dezembernacht, Zentrumsprofanen den unerschämten Raubzug auf die Taschen des arbeitenden Volkes mit durch drücken halfen, und anderen Tages in die Kirchen eilten, um dort zu beten, unser tägliches Brot gib uns heute. Auch die Steuerpolitik streifte der Redner, die mit und durch das Zentrum im deutschen Reichstage zur Annahme kam. Dabei rief nun der Geistliche immer in den Saal: „Schaumweinsteuer, Schaumweinsteuer!“ Durch seine ewigen Zwischenrufe hatte der Mann die Versammlung nach gerade so aufgereggt, daß ihm ein Chorus entgegen hallte, „Maul halten!“ „Reden Sie später!“ Als er sich aber gar nicht mäßigen wollte, erhob sich ein Sturm des Unwillens und aus allen Winkeln des Saales tönte es ihm entgegen: „Hinaus mit den Pfaffen!“ Wenn diese Zurufe auch nicht zu billigen sind, so hat es sich der Herr doch selbst zuzuschreiben, wenn ihm in dieser Weise mit gespielt wurde. Einzig und allein sein provokatorisches Auftreten, hat ihm diese Aktion eingebracht. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch die Aeußerung eines Wertführers einer hiesigen Ofenfabrik etwas niedriger hängen; er äußerte zum Kooperator, als sich gegen diesen der Unwille der Versammlung immer mehr steigerte: „Kommen Sie doch und geben Sie sich mit der Hande nicht mehr ab.“ Dieser Herr möchte doch mit solchen Ausdrücken nicht zu häufig um sich werfen, sonst müßten wir einmal an anderer Stelle Interesse seiner Person der Öffentlichkeit preisgeben, und dieselbe dem allgemeinen Urteil überlassen. Alles in allem, konnten die freien Gewerkschaftler zufrieden sein. Aus einer schwarzen Versammlung wurde eine rote. — Das ist auch der Grund, daß nun schon die ganze Woche, vielleicht auch

noch die nächst folgende, der „Tirschenreuther Volksbote“ Gift und Sölle über die Sozi. ausgießt. Es kann hier nicht der Ort sein, schon des Raumes wegen nicht, auf diesen Blödsinn ein zu gehen. Aber das eine möchten wir dem Herrn Verfasser empfehlen, nämlich, wenn er schon über Sozialismus schreiben will, die betreffenden Bücher, die er zitiert, auch etwas aufmerksamer zu lesen. Sonst sind wir versucht, zu glauben, daß seine Studienzeit vergeudete Zeit gewesen sei. Im übrigen haben diese Schimpfereien bei uns nur Heiterkeit hervor gerufen, es sind alte, längst abgetane Sachen.

Literarisches.

In neuer Auflage sind erschienen und zur Anschaffung für Bibliotheken und Privatgebrauch bestens empfohlen. Die Geschichte des Britischen Trade Unionismus. Von Sidney und Beatrice Webb. Deutsch von H. Bernstein. Mit Noten versehen von Ed. Bernstein. Theorie und Praxis der englischen Gewerkvereine. (Industrial democracy.) Von Sidney und Beatrice Webb. Deutsch von C. Hugo. Zwei Bände. Die Geschichte der englischen Arbeit. (Six Centuries of Work and Wages.) Von J. C. Thorold Rogers. Deutsch von Max Panwitz. Revidiert von Karl Kautsky. — Jeder Band wird gebunden zu dem billigen Preise von 4 Mk. abgegeben. — Durch den Zentralvorstand der Organisation bezogen liefert die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, die Bände zu bedeutend ermäßigtem Preise. — In der Literatur der gewerkschaftlichen Bewegung aller Länder stehen die oben angezeigten Werke an erster Stelle. Keine Nation besitzt eine so eingehende und zuverlässige Darstellung der Arbeiterverhältnisse und der Organisationsfragen und -formen, wie sie in den Werken der beiden Webbs und Professor Rogers in bezug auf England gegeben ist. — In die gleiche Literatur gehören auch: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. Von Friedrich Engels. Preis gebunden 2,50 Mark. Die englische Gewerkvereins-Bewegung. (Nach Howells „The conflicts of capital and labour“.) Deutsch von C. Hugo. Preis gebunden 2 Mark. Bestellungen sind zu richten an den Zentralvorstand und werden von diesem an die Buchhandlung Vorwärts übermittelt.

Adressen-Nachtrag.

Arzberg. Schf.: Ernst Münchmeier, Rathausstr. 28.
 Meuselwitz. Wf.: Gustav Kolms, D., Klauspruchstraße.
 Neustadt. Rff.: Robert Amhof, Mühlstr. 3.
 Schramberg. Rff.: H. Helmecke, Berneckstr. 96.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Ahlen. Sonnabend, 27. Oktober, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal.
 Arzberg. Sonntag, 4. November, nachmittags 3 Uhr.
 Berlin III. Donnerstag, 1. November, 8 1/2 Uhr, bei Dräsel, Neue-Friedrichstr. 35.
 Düsseldorf. Sonnabend, 27. Oktober, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
 Frankfurt a. M. Sonnabend, 27. Oktober, 8 1/2 Uhr, in Sachsenhausen bei Gutfried, Große Rittergasse 56.
 Freiberg. Sonnabend, 3. November, 8 1/2 Uhr, im „Schlachthof“.
 Geschwenda. Sonntag, 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Mergel-schen Gasthaus. Quartalsabschluss. Bibliothekbücher und Lohn-statistiken mit bringen.
 Hamm. Sonnabend, 27. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Heilfeld.
 Hirschau. Sonntag, 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Bürgermeister.
 Markt-Redwitz. Sonnabend, 27. Oktober, im Hotel „Kaiserhof“.
 München. Sonnabend, 3. November, im Restaurant Klinik.
 Neuhaus a. Rennweg. Sonnabend, 27. Oktober, 8 1/2 Uhr, im „Thüringer Hof“.
 Neustadt. Sonnabend, 3. November, 7 1/2 Uhr, im Bergschlößchen bei Ferdinand Luther. Abschluß bestimmt 3. November.
 Nürnberg. Sonnabend, 27. Oktober, abends 8 Uhr, im Magtor Keller (Webersplatz). Die Lohnstatistiken mit bringen.
 Pankow. Montag, 29. Oktober, bei Pieper, Kaiser Friedrichstr. Lohn-statistiken mit bringen.
 Schmiedefeld. Die anberaumte Versammlung bei Gaweisen zum 21. d. M. konnte nicht stattfinden, dafür am Sonntag, 28. Oktober, 5 Uhr, zur „Schönen Aussicht“ (Bach-Hütte).
 Spandau. Sonnabend, 3. November, 8 Uhr, im Vereinslokal, Bld. d. dorfstr. 5.
 Vordamm. Sonntag, 28. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Marquardtarten.
 Wallendorf. Montag, 29. Oktober, im Bahnhofstr. Hotel.
 Waltershausen. Dienstag, 6. November, im Deutschen Haus.

Arbeitsmarkt.

Insätze kostenlos. Bei Offerten auf Schiffen muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

2-3 Maler von einer Stelagutfabrik für Unterglasur- und Scha-blonen-Decoré gesucht. Reflektanten müssen saubere Schablonschneider sein. Offerten R. F.

Packer, geübt in Glas- oder Porzellan-Verband, für dauernde Stellung gesucht bei gutem Lohn. Offerten unter Angabe bisheriger Tätigkeit und Lohnansprüche an Max Jablonski, Eisenach, Mühlhäuserstr. 7.

Schriftenmaler, auf Apothekerstandgefäße, nach Frankfurt Arbeitsnachweis Adolf Keller, Vogelsgesanggasse 1, Frankfurt a. M.

Glasmaler, tüchtig in Figuren, Jagd und Landschaften in weiß und bunt, sucht Stellung. Offerten bitte zu richten unter R. S. an die Redaktion.

Maler, längere Zeit in einer Ofenfabrik beschäftigt, sucht Stellung, am liebsten in Ofen- oder Wandplättchenfabrik. Off. unter S. R. an die Expedition.

Galanteriemaler, flott in Schrift und Blumen, sucht baldigst Stellung. Offert. erb. unter D. N. 40.

Modelleinrichter, der auch Abgießen und Formgießen versteht, sucht dauernde und lohnende Stellung. Offerten unter 1000 A. B.

Grossdreher (Oberdreher) einer berliner Porzellanfabrik für technische Artikel, sucht gleiche Stellung. Derselbe ist bewandert auf Hohl- und Flachgeschirr und in der Geschirrabzweig. Gefl. Offerten unter B. L. erbeten.

ANZEIGEN.

Ausserordentl. Versammlungen. Rudolstadt: Volkstedt:

Freitag, 2. November, abends 8 1/2 Uhr, in „Schillers Hof“ in Volkstedt.
 Schwarzja: Sonnabend, 3. November, abends 8 1/2 Uhr, „Zum Löwen“.
 Nahla: Sonntag, 4. November, nachm. 8 Uhr, im „Thüringer Hof“ in Lößlichg.
 Uhlstädt: Sonntag, 4. November, abends 9 Uhr, bei Pfisters.
 Sigendorf: Montag, den 5. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Hühlein.
 Rasthütte: Freitag, den 9. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Hühlein.
 Meuselbach: Sonnabend, 10. November, abends 8 1/2 Uhr, „Zur Linde“.
 Oberbödig: Sonntag, 11. November, nachm. 2 Uhr, im „Grünen Grund“.
 Langewiesen: Sonntag, 11. November, abends 8 Uhr, im „Felsenkeller“.
 Großbreitenbach: Montag, 12. November, abends 8 1/2 Uhr, im „Hirsch“.
 Tagesordnung in allen Versammlungen: „Machtfragen“. Referent: Arbeitersekretär Josef Seelmann-Kronach.

Düsseldorf. Sonntag, 28. Oktober, abends 8 Uhr: **Stiftungs-Fest**, bestehend aus Konzert, Theater und Festball. Um rege Beteiligung bittet [0,90] Die Festkommission.

Neuhaus a. R. Sonntag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im „Thür. Hof“. Tages-Ordnung: „Was hat der Arbeiter vom gegenwärtigen guten Geschäftsgang?“ Ref.: Emil Hoffmann-Ilmenau.

Berlin II u. III. Sonnabend, den 3. November, 8 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal I. Vortrag: „Das Erfurter Programm I. Teil.“ Referent: Genosse Bloch, Redakteur des Vorwärts. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Weiden. 15. Stiftungsfest am 17. November, gefeiert im Festsaal durch Instrumental- und Vokalkonzert, Festrede und Ball. — Die Mitglieder der benachbarten Zahlstellen sind ebenfalls freundlichst eingeladen. [1,20]

Geschäfts-Anzeigen etc.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtkm in Thüringen**

Malerkittel, weiße Drillhosen und Jacken, Schürzen, Mützen, Pugmesser etc. empfiehlt billigst **E. Koch, Königssee in Thüringen.**

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen

Pinself, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A., Snelienaustr. 6.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold, sowie

alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekte. Aeltestes Geschäft dieser Art.

Staubgold * Goldwatte * Glanzgold

und alle in der Vergoldung vorkommenden **Abfälle** kauft zu höchsten Preisen **S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.** Alle Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen

kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Preisliste frei) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweibstr. 18.**

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen **Franz Karl, Niederplantz b. Zwickau in Sachsen.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwand. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Ziesch, Charlottenburg, Rosinenstr. 3. Druck von Otto Goette, Charlottenburg, Wallstr. 69.